

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif,
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Das Schicksal der „Osthilfe“

Löwenanteil für den Großbesitz / Schlange stellt Bedingungen

Die Oststelle hält es gegenüber gewissen Erörterungen in der Presse für nötig, festzustellen, daß zwischen dem Reich und Preußen neue Differenzen nicht bestehen und auch die alten zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Ministerpräsidenten durch die völlige Uebereinstimmung darüber ausgeglichen worden sind, daß die Führung der Osthilfe dem Reich allein überlassen werde. Dementsprechend sind die Vertreter Preußens aus der Oststelle ausgeschieden.

Der neue Reichsostkommisnar ist noch nicht ernannt. Wie man weiß, soll Abgeordneter von Schlange-Schönungen mit dem Amt betraut werden. Er hat gewisse Voraussetzungen für die Uebernahme des Amtes aufgestellt, die darauf hinauslaufen, die Osthilfe den veränderten Verhältnissen anzupassen. Seinerzeit, vor ein- einhalb Jahren, hatte man damit gerechnet, daß früher oder später eine Rentabilität in der Landwirtschaft wieder eintreten werde. Das sei aber nicht geschehen. Ferner hätten die notwendigen Mittel aus dem In- und Auslande nicht aufgebracht werden können, und es sei eine grundsätzliche Veränderung der Bodenpreise eingetreten.

Trotz alledem könne man die Osthilfe nicht einfach auflösen, oder sie nur darauf beschränken, das wegen vollkommener Unrentabilität aufgegebenen Land zu besteuern und den Hypothekengläubigern, vor allem Genossenschaften, Sparkassen, Landschaften und Hypothekendarlehen Erlaß für ihre Ausfälle zu leisten. Dafür wären Mittel erforderlich, die dem Reich nicht zur Verfügung stehen. Für die Kleinrentnerbetriebe besteht — dies alles nach der Meinung der Oststelle — keine Rentabilität mehr. In einigen Teilen Bayerns ist Milch nicht mehr verkäuflich. In großen Teilen Ostdeutschlands erhöht man für den Zentner Rindfleisch nur 15-18 Mark und auch ein Schweinepreis von 40 Mark wird als miserabel bezeichnet. Der Kleinbetrieb ist zwar, da er keine Lasten hat, krisenfest als der Großbetrieb — krisenfest ist er aber nicht. In den letzten Jahren ist gerade

die Not der Kleinbetriebe noch viel größer geworden.

Die zweckentsprechendste Form der Siedlung ist heute nicht die Neu- siedlung, sondern die Anliegersiedlung durch Hinzunahme von auf- gegebenem Bauernland.

In der Entschuldungsfrage sind besonders wichtig die ersten Hypotheken, die durch die Entwertung des Bodens auch bereits erschüttert sind.

Zum großen Teil hängt die künftige Gestaltung der Osthilfe von der Zinsenkung ab, über die wiederum der Wirtschafts- beirat eine Entscheidung treffen soll. In weiten Kreisen Deutsch- lands hat die Landwirtschaft nicht mehr die Mittel, um bis zur nächsten Ernte auszuhalten. Im nächsten Jahr aber müssen wir

wegen Mangels an Devisen mit starken Einfuhrbeschränkungen

rechnen, um so berechtigter erscheine die Forderung der Landwirt- schaft, durch irgendeine Art Moratorium die Sicherung der Mittel bis zur nächsten Ernte zu erhalten. Bisher sind noch keine Ent- scheidungen, wohl aber Vorbereitungen in den verschiedensten Rich- tungen getroffen, um je nach der Entscheidung des Wirtschaftsbeirates weiterarbeiten zu können.

Im Reichsetat sind Mittel für die Entschuldung nicht enthalten. Die Industrieaufbringungsumlage hat bisher 50 Millionen zur Verfügung gestellt, die Rentenbank hat 50 Millionen in Aussicht gestellt, und 5 Millionen davon bereits überwiesen. Dagegen hat sich die

Preußenkasse im Zusammenhang mit dem Ausscheiden Preußens zurückgezogen.

Für das nächste Jahr soll die Industrieaufbringungsumlage 90 Mil- lionen bringen, und zur Vorfinanzierung hat das Reichsfinanz- ministerium Schatzwechsel in diesem Betrag ausgestellt. Die Ent- schuldungsbeträge werden zu einem Viertel in bar, zu drei Vierteln in Papieren gegeben. Insgesamt stehen für die Entschuldung 300 Millionen Mark zur Verfügung und für den Betriebsmittelfin- dungs fonds für die Siedlungen 100 Millionen, welche Beträge bereits zum Teil ausgegeben sind. Ungefähr 20 Millionen werden ins nächste Jahr als Reserve übernommen, etwa 15 Millionen können noch aus- gegeben werden.

Ueber die bisher von der Oststelle erteilten Anträge erfährt man, daß 65 Proz. der genehmigten Anträge Grundbesitz im Werte bis 40.000 M., also Kleinbesitz, und nur 5 Proz. größeren Besitz betrafen; aber es wurden

für die Kleinbetriebe etwas über 60 Proz., für die größeren und Großbetriebe nahezu 40 Proz. der ausgegebenen Mittel verwendet.

Es soll sich nächstens entscheiden, ob Abgeordneter Schlange- Schönungen als Minister ohne Geschäftsbereich oder als Reichs- kommissar die Leitung der Osthilfe übernimmt.

Kredite und Reparation

Rasche Entscheidung nicht in Sicht

Paris, 4. November. (Eigenbericht.)

Ueber die Unterredung von Goech-Paval-Briand- Klandin veröffentlicht „Matin“ und „Echo de Paris“ Angaben, die zeigen, daß zwischen der deutschen und der französischen Auffassung in den Fragen des zukünftigen Zahlungsregimes und der Rückerstattung der Deutsch- land gewährten Kredite ein fundamentaler Gegensatz besteht.

Dieser Gegensatz bezieht sich zunächst auf die Reihenfolge der zu lösenden Probleme. Während der Reichsregierung zunächst an der Regelung der Kreditfrage gelegen ist, erklärt das „Echo de Paris“, daß sich die französische Regierung in erster Linie für das Reparationsproblem interessiere. Da die französische Re- gierung es für ihre Pflicht halte, sich um die Meinung des Landes und des Parlaments zu kümmern, wolle sie in dem juristischen Rahmen des Young-Plans bleiben, indem sie den Botschafter bitte, der Reichsregierung zu raten, sich ihrer Meinung anzuschließen, daß nämlich die privaten Interessen vor den Interessen der Gläubiger- staaten zurücktreten müssen.

Der „Matin“ bringt dasselbe zum Ausdruck, wenn er erklärt, daß der Botschafter, falls er von irgendwelchen in Vorbereitung be- findlichen Plänen über die Rückzahlung der Kredite gesprochen habe, an eine falsche Adresse geraten sei. Es sei Sache der ameri- kanischen und englischen Banken, die Deutschland die Kredite ge- währt haben, zu entscheiden, ob sie im Februar eine Verlängerung der Kredite bewilligen wöllen. Erst wenn die Mehrheit der Banken das ablehnen sollte, würde es Aufgabe der Mächte sein, sich an die Reichsregierung zu wenden und sie zu fragen, welche Garantie sie für eine Hilfe in der Regelung der Kreditfrage geben wolle.

In diesem Augenblick würde die ganze Politik der deutsch- französischen Wiederannäherung zur Diskussion kommen.

Auf jeden Fall denke niemand bei dem gegenwärtigen Stand des Problems daran, der Bank von Frankreich kommerzielle Gefahren zu politischen Zwecken aufzubürden.

In bezug auf die Regelung des Reparationsproblems schreibt der „Matin“, daß das im Young-Plan vorgesehene Verfahren ein- gehalten werden müsse. Das Baseler Sachverständigenkomitee werde also aufgefordert werden, die Zahlungsfähigkeit Deutsch- lands neu neu zu prüfen. Diese Prüfung werde nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, da der Wiggin-Laplan-Bericht bereits alles Wissenswerte enthalte. Eine internationale Kon- ferenz werde dann die notwendige Entscheidung treffen. Die Her- absetzung der Reparationszahlungen, die die Gläubiger eventuell Deutschland gewähren würden, hänge aber von der Höhe der Er- mäßigungen ab, die der amerikanische Kongreß auf dem Gebiet der interalliierten Schulden für möglich halten werde. Das letzte Wort in der Debatte, die am Dienstag begonnen hat, werde also in Washington gesprochen werden.

Die deutsch-französische Kommission.

Brüning umreißt ihre Aufgaben.

Amlich wird mitgeteilt:

Unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning versammelten sich am Dienstag zum ersten Male die deutschen Mitglieder und Sachverständigen der deutsch-französischen Wirt- schaftskommission. Nachdem der Reichskanzler den Sach- verständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an den Aufgaben der Kommission gedankt hatte, führte er u. a. folgendes aus:

Der Gedanke der Einsetzung der deutsch-französischen Wirt- schaftskommission verdanke Entstehung und Ausgestaltung den Zu- sammenkünften der deutschen und französischen Minister in Paris und Berlin. Hatte die Kommission ihren Ursprung somit auf poli- tischem Boden, so beschränkte sich ihr Aufgabenkreis auf wirt- schaftliche Fragen. Hier allerdings finde sie ein weites Feld; die Sachverständigen könnten alle wirtschaftlichen Pro- bleme in Angriff nehmen, die ihnen geeignet erschienen, um die Zusammenarbeit und das Verständnis zwischen den beiden Nationen zu fördern. Dabei sei zu betonen, daß die Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission sich gegen kein

drittes Land richteten. Die Sachverständigen dürften die ihnen obliegende

Tätigkeit nicht als eine vorübergehende betrachten, die in wenigen Wochen bereits zu einem endgültigen Ziel geführt haben werde, sondern sollten ihre Aufgabe in einer ständigen

Reichsbannermann ermordet.

Nazihorden stechen jungen Proletarier nieder.

Riesja a. d. Elbe, 4. November. (Eigenbericht.)

Am Dienstag gegen 11 Uhr wurden in der hiesigen Hauptstraße zwei junge Reichsbannermannen von einem größeren Trupp Nationalsozialisten überfallen. Während der eine der Ueberfallenen fliehen konnte, wurde der zweite, der 21jährige Sattler Arno Wolff, zu Fall gebracht und durch fünf Messerstiche, von denen einer ins Herz ging, sofort getötet. Die Nationalsozialisten hatten bereits den ganzen Tag über ein provozierendes Verhalten an den Tag gelegt, hatten mit auswärtigen Parteigenossen „Straßen abge- riegelt“ usw. Die polizeilichen Ermittlungen über den Vorgang sind noch im Gange. Einige Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Das Verkehrslokal der Nazis wurde geschlossen.

gegenseitigen Fühlungnahme und Zusammenarbeit erblicken, die nach und nach alle Fragen in ihren Bereich ziehen könne, die im Rahmen dieser Gemeinschaft gelöst werden könnten.

Der Reichskanzler gab sodann bekannt, daß die Kommission ent- sprechend der zwischen den beiden Regierungen vereinbarten Arbeits- teilung in vier Unterkommissionen gegliedert worden ist, von denen die erste Kommission wieder in zwei Abteilungen zerfällt. Die erste Unterkommission soll sich mit der Erörterung der allge- meinen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Völkern befassen. Das Hauptthema der einen Unterabteilung bildet der deutsch- französische Handelsvertrag, während sich die andere Unter- abteilung insbesondere mit den privaten Wirtschaftsvereinbarungen wie Kartellen usw. befassen wird. Die zweite Unterkommission soll die Verkehrsfragen (Eisenbahnen, Binnenschifffahrt, See- schifffahrt, Luftverkehr) behandeln. Der dritten Unterkommission liegt die Erörterung der Frage der Bildung von Interessen- gemeinschaften zum Zwecke einer engeren Verständigung der beiden Wirtschaften ob, während sich die vierte Unterkommission dem Problem der Zusammenarbeit im Zustande widmen soll. Die Kommission wird ihre Tätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach Ende der nächsten Woche mit einer Zusammenkunft einiger Mit- glieder und Sachverständigen in Paris beginnen.

Es wurde dann die Verteilung der deutschen Sachverständigen auf die verschiedenen Unterkommissionen festgesetzt. Als Vor- sitzende der einzelnen Unterkommissionen wurden folgende Herren bestimmt. Unterkommission I: Staatssekretär z. D. von Eimson; Unterabteilung I: Ministerialdirektor Posse vom Reichswirtschaftsministerium; Unterabteilung II: Clemens Sam- mers; Unterkommission II: Graf von Roeder, Verband deut- scher Roeder; Unterkommission III: Abraham Frowein; Unter- kommission IV: Minister a. D. Hermes.

Teilzahlung der städtischen Gehälter.

Entgegen der ursprünglichen Meldung ist es dem Stadtkämmere- raten, die Mittel zur Auszahlung eines Teiles der Ge- hälter am 10. November zur Verfügung zu stellen. Danach erhalten sämtliche Beamte und Festangestellte am 10. November einen Betrag von 100 Mark ausgezahlt, die Pensionäre jedoch den Rest ihrer gesamten Bezüge.

Hef und Hitler.

Das Zentrum und die Hakenkreuzler.

Der Führer des preussischen Zentrums schreibt im Presse-Dienst der Zentrumspartei im Hinblick auf die Diskussion über eine „Synthese Brüning-Hitler“:

Die sogenannte nationale Opposition, und innerhalb dieser besonders die Gruppe Hugenberg, sind bis zu den heißen Oktoberkämpfen im Reichstag von zwei fundamentalen Irrtümern befangen gewesen: sie rechneten mit innerpolitischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Deutschen Zentrumspartei, und sie glaubten bei einem Rechtskurs das Zentrum ohne weiteres an ihre Seite zwingen zu können. In der Deutschen Zentrumspartei gibt es keinen Richtungsstreit... Mit lapidarer Prägnanz erklärte unsere Reichstagsfraktion, sie werde eine Rechtsregierung nach den Horzburger Intentionen nicht tolerieren. Damit war die Entscheidung gegeben.

Dabei ist der tiefere Sinn unserer innerpolitischen Linie ebenso klar wie einfach: wir können kein politisches Extrem stützen, weder rechts noch links. Denn die Besitzergreifung der politischen Macht durch eines der politischen Extreme würde bei uns unmittelbar den wütendsten und wüsten Kampf zwischen rechts und links bedeuten. Ausgetragen aber würde diese Selbstzerfleischung auf dem Rücken der zwischen diesen Extremen liegenden breiten Mittelschichten von Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Beamtentum. So etwas hielte Deutschland nicht mehr aus. Deshalb kann das durch und durch widerprüchliche Konglomerat, das heute im Nationalsozialismus zusammengeballt ist und als äußerstes Rechtsextrem angeprochen sein will, für das Zentrum als Koalitionspartner nicht in Frage kommen.

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt heute die „Germania“ in einer Betrachtung zur Tagung des Reichsausschusses der Zentrumspartei. Dort wird festgestellt, daß die öffentlichen Erörterungen mit Hitler kein Koalitionsgespräch bedeuten, weil es „eine koalitionspolitische Frage gegenwärtig gar nicht gibt“.

Im Zusammenhang mit den klaren Ausführungen des Preußen Hef können auch diese sonst gewollt dunkel gehaltenen Sätze kaum mißverständlich werden.

Hugenberg salviert sich.

Ein Aufruf zu den heffischen Wahlen.

Zu den heffischen Landtagswahlen, die am 15. November stattfinden, hat Hugenberg einen Aufruf erlassen, der mit den Worten beginnt: „Hessen gehörte bisher zu den zahlenmäßig schwächeren Gebieten der Partei.“ So spricht einer, der für das Kommende vorsichtig eine Entschuldigung sucht.

Wie in England, meint er, müsse man sich auch in Hessen für den Nationalismus, gegen den Sozialismus entscheiden. „Wir“, die Deutschenationalen, „sind für Deutschland das, was für England die Konservative Partei.“ Aber ganz wie englische Lords sehen die Herrschaften doch nicht aus.

„Wenn sozialistisch etwas anderes als den für uns selbstverständlichen Begriff sozial bedeuten soll, so sind wir keineswegs und durchaus nicht sozialistisch.“ Merks Hitler!

„Niemand in Deutschland übertrifft uns im Ernst und in der Leidenschaft des nationalen Willens!“ — Nicht einmal der Reichstagsgeordnete Fried. Firmasens?

„Sorgen wir beim heffischen Wahlkampf dafür, daß wir doch diejenige Hausmacht erobern, die es unmöglich macht, an meinem Willen zur schöpferischen Gestaltung einer besseren Zukunft vorbeizugehen.“ — Aus diesem Schlusssatz spricht die heße Angst vor der übermächtigen Konkurrenz und der Gefahr des Uebergangenerbens.

„Alles in allem: ein Stoßgebet vor der Schlacht.“

Klagges huft zurück.

Er will jetzt nicht beleidigt haben.

Braunschweig, 4. November.

Der Braunschweigische Landtag hat gestern, nach Wiederaufnahme der Sitzung, den sozialdemokratischen Antrag, die Verbotspraxis des Innenministers zu mißbilligen, gegen die Stimmen der Linken und des völkernationalen Abgeordneten Schröder abgelehnt. Fünf Abgeordnete waren von dem nationalsozialistischen Präsidenten von der Sitzung ausgeschlossen. Vor der Abstimmung mußte Klagges seine das Elternhaus des Abgeordneten von Frankenberg beschimpfenden Äußerungen zurücknehmen. Er erklärte, daß er die Verdienste des Stadtrats von Frankenberg nicht habe schmälern wollen. Dieser Stadtrat von Frankenberg, der Vater unseres jetzigen Parteigenossen, hat als Sozialpolitiker in der Vorkriegszeit weit über die Grenzen Braunschweigs hinaus in hohem Ansehen gestanden. Die beschimpfende Äußerung des entlassenen preussischen Konrektors Klagges, daß in dem Hause von Frankenbergs wenig geachtet worden sei, ist auf dem derzeitigen Parteibuch-Minister zurückgeprallt!

Der Mißtrauensantrag gegen Klagges kann erst in der nächsten Sitzung des Landtages erledigt werden. Inzwischen hat das Rumpfparlament sich jedoch „auf unbestimmte Zeit“ verlagert.

Neues Eisenbahntentat in Ungarn.

20 junge Burschen festgenommen.

Budapest, 4. November.

Ein neues Eisenbahntentat ist auf der Staatsbahnstrecke zwischen Beles und Belesödvar verübt worden. Beim Befahren der Strecke ist eine Draisine entgleist. Der Streckenauffseher untersuchte hierauf die Gleise und stellte fest, daß in einer Länge von mehreren Metern sämtliche Schienenjahrauben entfernt waren, offenbar in der Absicht, einen Zug zum Entgleisen zu bringen. Es wurden 20 junge Burschen, die der Tat dringend verdächtig erschienen, in Haft genommen.

Der Präsident Spaniens.

Festsetzung seines Amtsbezirks. — Zamorra Kandidat.

Madrid, 4. November.

Die Cortes haben weitere Verfassungsartikel durchberaten. Angenommen wurden die Artikel über die Wahl des Präsidenten der Republik. Wählbar ist jeder Spanier über 40 Jahre mit Ausnahme der Militärpersonen, die im aktiven Dienst oder in der Reserve stehen, ferner der Geistlichen und der Mitglieder der ehemals regierenden Familie. Das Mandat des Präsidenten ist auf sechs Jahre festgelegt; eine unmittelbare Wiederwahl ist zulässig. Die Artikel über die Befugnisse des Präsidenten bestimmen, daß der Präsident den Ministerpräsidenten auf dessen

Rechtsanwalt Dr. Triebel bittet das Gericht bei Beginn der Verhandlung, nicht allzulange zu verhandeln, da Graf Helldorf nicht sonderlich verhandlungsfähig sei. Acht Kommunisten hätten ihn gestern im Keller des Gerichtsgefängnisses überfallen und mißhandelt. Bei dem Kampf, aus dem ihn zwei Beamte befreiten, habe er eine Verletzung am Kopf davongetragen. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Staatsanwalt, von dem Vorfall keine Kenntnis zu haben. Rechtsanwalt Dr. Freisler gibt mit überlauter Stimme im Namen der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei eine Erklärung ab, daß seine Partei die Gefängnisverwaltung und alle in Betracht kommenden Leute für die Sicherheit des Untersuchungsgefangenen Graf Helldorf persönlich verantwortlich machen wird. Der Vorsitzende erklärt, daß er an der Sicherheit des Angeklagten Helldorf interessiert sei. Der „aufregende“ Vorfall ist damit erledigt.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stenig teilt auf eine Frage des Vorsitzenden, ob von dem Polizeipräsidenten bereits die Ausgegengenehmigung für den Kriminalkommissar Feistel vorliege, mit, daß der Polizeipräsident zunächst um Vorlegung präzipierter Fragen ersucht, für die eine Ausgegengenehmigung erteilt werden soll. Rechtsanwalt Dr. Saß hat die Fragen bereits schriftlich formuliert und verliest eine ganze Anzahl dieser Fragen, z. B.: Wie heißt der Gewährsmann, der über das Gespräch zwischen Helldorf und Goebels und die Aussprache der Standartenführer berichtet hat? Hat er für seine Tätigkeit eine Belohnung erhalten? Gehört er einer politischen Organisation an und welcher? Steht er in Beziehungen zur politischen Polizei oder zu anderen Behörden? Kriminalkommissar Feistel wurde mit der Frageliste zu seinem Chef, dem Leiter der Abteilung Ia, Goehle, geschickt, damit er persönlich die Ausgegengenehmigung erhalte bzw. nicht erhalte.

Als erster Zeuge folgt der „Zeugmeister“ der NSDAP, Ahmann. Er erklärt, daß 90 Prozent der Berliner SA die Kleidung bei der Zeugmeisterei der NSDAP kauften. Die Berliner Zeugmeisterei sei nur eine Filiale der Münchener. Der Vorsitzende will wissen, woraus der Zeuge schließt, daß fast 90 Prozent der SA-Leute ihren Kleidungsbedarf deckt. Die Antwort des Zeugen ist wenig befriedigend. Er muß zugeben, daß auf dem Lager auch Bindjaden und Bindelgamaschen zu haben sind, und daß diese Adenbüter, wie er sie nennt, wenn auch in geringerer Anzahl, doch verkauft werden. Schade, daß die Staatsanwälte den Zeugen nicht danach gefragt haben, ob die SA-Leute nicht früher sehr viel Bindjaden und Gamaschen getragen haben. Auch der nächste Zeuge soll mit seiner Aussage bestätigen, daß auf dem Kurfürstendamm Reichsbannerleute in großer Anzahl Lockspießdienste geleistet haben. Er will wissen, daß bei zwei verschiedenen Gelegenheiten Reichsbannerleute, wohl um die Nazis herauszufordern, „Deutschland erwache“ und „Nazi verrecke“ gerufen haben.

Es folgen in schneller Aufeinander die im ersten Prozeß gegen die Kurfürstendamm-Krawallisten verurteilten SA-Leute. Aus dieser Ballung der Zeugenauslagen ergibt sich ein anschauliches Bild von der Zugehörigkeit der Verurteilten zu den verschiedenen SA-

Vorschlag die Minister unbeschränkt ernennen und entlassen kann. Der Präsident muß den Ministerpräsidenten und die Minister entlassen, falls das Parlament ihnen ausdrücklich das Vertrauen verweigert. Der Präsident kann ferner Krieg erklären und Frieden schließen. Die Kriegserklärung darf nur im Rahmen der durch das Völkerbundstatut vorgesehenen Bedingungen und erst dann vom Präsidenten unterzeichnet werden, wenn alle friedlichen Verteidigungsmahnahmen, wie Schlichtungsverhandlungen usw. nicht zum Ziele geführt haben. Der Präsident kann einen Austritt Spaniens aus dem Völkerbunde nur dann erklären, wenn die Cortes ihn durch ein besonderes Gesetz mit absoluter Stimmenmehrheit dazu ermächtigen. Eine weitere Verfassungsbestimmung wendet sich gegen Geheimverträge und Geheimklauseln irgendeiner Verträge.

Nach Verabschiedung dieser Bestimmungen ersuchten die Parteiführer Zamorra, er möchte sich zum Kandidaten für dieses Amt aufstellen lassen, dagegen auf verfassungsändernde Anträge während der Verfassungsberatung verzichten. In diesem Sinne wurde eine Einigung erzielt. Zamorra wird sich verfassungsändernder Anträge enthalten und hat sich bereit erklärt, für den Posten des ersten Präsidenten zu kandidieren.

Das Demonstrationsverbot in Preußen.

Sofortige Gültigkeit / Nur unpolitische Ausnahmen zugelassen.

Wie bereits angekündigt, hat der preussische Minister des Innern unter dem 31. Oktober 1931 ein Verbot aller Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel erlassen:

„Auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung werden Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit im Freistaat Preußen bis auf weiteres verboten.“

Das Verbot bezieht sich nicht auf gewöhnliche Zeichenbegängnisse, auf die hergebrachten Züge von Hochzeitsgesellschaften, auf kirchliche Prozessionen, Bittgänge und Wallfahrten sowie auf die hergebrachten Zeichenparaden der privilegierten Kriegervereine.

Zwiderhandlungen gegen das Verbot werden gemäß § 9 des siebenten Teils der dritten Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 (RGBl. I S. 537) nach den Vorschriften der §§ 2 und 3 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 (RGBl. I S. 79) bestraft.

Für völlig unpolitische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel können die Regierungspräsidenten, in Berlin der Polizeipräsident, auf mindestens drei Tage vorher gestellte schriftliche Anträge Ausnahmen zulassen.

Das Verbot tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ersucht der Minister des Innern in einem gleichzeitigen Rundschreiben alle Polizeibehörden, für die nachdrückliche Durchführung des Verbots und die Befragung von Zwiderhandlungen Sorge zu tragen.

Soweit Ausnahmen zugelassen sind, haben die Landespolizeibehörden von dieser Ermächtigung nur nach genauer Prüfung der Umstände des einzelnen Falles und nur insoweit davon Gebrauch zu machen, als auch der Charakter der Veranstaltung eine sichere Gewähr für einen ruhigen Verlauf bietet.

Helldorfs Abenteuer

Er will im Gerichtskeller von Kommunisten überfallen worden sein

Stürmen und von den Anlässen, aus denen heraus sie zum Kurfürstendamm kamen. Im Laufe des Tages wurde eben in den verschiedenen Stadtteilen und in den verschiedenen Stürmen davon gesprochen, daß auf dem Kurfürstendamm etwas los sein würde. Graf Helldorf, der zum ersten Male Gelegenheit hat, die Verdächtigungen seiner SA-Leute zu hören, wird mit jeder Aussage nachdenklicher: Seine Leute haben doch nicht reinen Mund gehalten; die Sache riecht doch verdächtig nach Blamhaftigkeit.

Nazi als Revolverheld.

Die nächtliche Schießerei am Alexanderplatz.

Die nächtliche Schießerei am Alexanderplatz, über die wir heute schon berichteten, hat noch zwei Schwerverletzte gefordert. Die 24 Jahre alte Hausangestellte Frieda Reichardt und der 23jährige Maschinen Schlosser Max Rinzel wurden durch mehrere Augen niedergestreckt. Das Mädchen hat einen Lungen- und Beinbruch erlitten und schwebt in Lebensgefahr.

Der Täter ist ein 26 Jahre alter Kaufmann Arnold Hübner aus Küstrin. H. ist Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Bei seiner Verhaftung, die nach aufregender Verfolgung am Alexanderplatz erfolgte, wurden in seinen Taschen nationalsozialistische Ausweise und Hakenkreuze sowie NSDAP-Abzeichen gefunden. Der Burische war in der vergangenen Woche nach Berlin gekommen und hatte sich gleich zwei Pistolen — einen Trommelrevolver und eine Mehrladepistole — eingesteckt. Bei seiner Vernehmung gab der schleichwütige Hakenkreuzler an, daß er am Sonnabend Frieda Reichardt kennengelernt und mit ihr ausgegangen sei. Gestern abend sah er Frieda R. zufällig in der Königstraße in Begleitung eines Mannes und einer Frau. Von Eifersucht gepackt, stellte er das Mädchen zur Rede, zog plötzlich einen Revolver hervor und feuerte hintereinander sämtliche Kammeren leer. Schwer getroffen brach das Mädchen und ihr Begleiter zusammen. Der Burische flüchtete nun und gab auf seine Verfolger aus einer zweiten Waffe sechs bis sieben Schüsse ab, die glücklicherweise sämtlich ihr Ziel verfehlten. An der Wundung der Landoberger Straße in den Alexanderplatz wurde H. eingeholt und festgenommen.

Es wäre interessant, wenn die Polizei feststellen könnte, zu welchen Zwecken Hübner auf seiner Fahrt nach Berlin sich gleich mit zwei geladenen Pistolen bewaffnet hat.

14 Nazis festgenommen.

In der Nacht zum Dienstag war es an der Ecke der Turm- und Waldstraße zu einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen. Als die Polizei kam, wurde auch sie beschossen. Am Dienstagabend nun wurden einige an der Schießerei Beteiligte wiedererkannt und es konnten 14 der NSDAP angehörende Personen an der Wald- Ecke Waldenser Straße festgenommen und der Abteilung IA übergeben werden.

Demokratisieg in USA.

Guter Achtungserfolg der Sozialisten.

New York, 4. November. (Eigenbericht.)

Die Demokratische Partei eroberte bei Nachwahlen zwei neue Sitze und damit die Mehrheit im Repräsentantenhaus, während im Senat die Republikanische Partei die Mehrheit hat; ihr gehören auch Hoover und alle hohen Beamten an.

Die New-Yorker Citywahlen ergaben trotz der demokratischen Verwaltungskorruption eine Mehrheit für die Demokraten: 245 000 demokratische gegen 65 000 republikanische Stimmen. Der sozialdemokratische Kandidat Norman Thomas erhielt 50 000 Stimmen.

Dassfälscherzentrale ausgehoben.

Reichsdeutscher und Kommunist verhaftet.

Wien, 4. November.

Unter dem Verdacht, Fälsch und andere Urkunden gefälscht zu haben, hat die Polizei den Reichsdeutschen Willi Klase und den österreichischen Kommunisten Emmerich Rliever verhaftet. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung fand die Polizei eine Druckmaschine, zahlreiche Formulare von Pässen, Tauffcheinen und Heiratscheinen, Chemikalien und sonstige Materialien, die zur Fälschung, besonders ausländischer Urkunden, dienen. Die Fälschungen sollen in großem Umfange betrieben worden sein.

Stürme im Narmellanal.

Zwei deutsche Weltumsegler gestrandet.

London, 4. November.

Starke Stürme wütelten am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch im Narmellanal. Die Schiffsahrt wurde stark behindert. Dem Sturm ist die deutsche 3-Tonnen-Yacht „Große Freie“, in der zwei Deutsche, Hans Krieg aus Königsberg und Heinrich Gesselmann aus Hannover, von Cherbourg aus über Spanien nach Amerika und dann um die Welt segeln wollten, zum Opfer gefallen; sie wurde bei Swonage auf Land geworfen und zerstört. Die Insassen verloren einen großen Teil ihrer Habe, so daß zunächst einmal die Schiffbrüchigen-Gesellschaft für sie sorgen mußte. Sie hatten Cherbourg am Montag verlassen, waren dann infolge des Sturmes über den Kanal getrieben worden und mußten während der ganzen Nacht dauernd Wasser aus dem Boot schöpfen, um es schwimmfähig zu erhalten.

Verfassungsgemäß zurückgetreten ist die lettische Regierung beim Zusammentritt der neugewählten Volksvertretung

Arbeitslose in Großbritannien wurden am 26. Oktober 2 726 002 gezählt, 11 786 weniger als am Ende der vorliegenden Woche, jedoch 488 591 mehr als vor einem Jahre.

750 000 arbeitslose Eisenbahner in Amerika verzeichnet der Bericht des Führers der Eisenbahnergewerkschaft.

Strafella, der verlassene Heimwehr-Generaldirektor der Bundesbahnen, will auch nicht in den geringsten Abzug von seiner Riefenpension willigen. Die Regierung hat darum ein Gesetz eingebracht, das alle Verträge öffentlicher oder halböffentlicher Unternehmungen auf mehr als 2000 Schilling Monatspension aufhebt.

Abgeordneter als Sikredakteur.

Straffrei, wenn er Sakentkreuzler, strafbar, falls er Kommunist

Leipzig, 4. November. (Eigenbericht.)

Im „Völkischen Beobachter“, dem Zentralorgan der NSDAP, erschien im Juli und August 1930 die Artikel in dem bekannten nationalsozialistischen „Stil“. Unter anderem war von der „korrupten Novemberrepublik“ und von einer „erbärmlichen Bestimmung der preussischen Regierung“ die Rede. Als verantwortlicher Schriftleiter zeichnete, unter dem Schutze seiner Immunität, der Abgeordnete Major a. D. Walter Buch, der sich deshalb wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz und Beleidigung zu verantworten hatte. Vor dem Landgericht in Rünchen wollte sich der Herr Major darauf hinausreden, daß er nie Redaktionsarbeit im „VB.“ geleistet, die Artikel nie vorher gelesen, sondern nur verantwortlich gezeichnet habe, damit die Redaktion weiter „scharf“ schreiben könne, und nicht immer einer Strafverfolgung ausgesetzt sei. Das Gericht verurteilte den Abgeordneten wegen Republiksschutzvergehen zu 300 M. wegen Beleidigung zu 200 M. Gedächtnis und stellte folgerichtig fest, daß Buch unter dem Schutze seiner Immunität nur verantwortlich gezeichnet habe, um das straflose Erscheinen strafbarer Artikel zu ermöglichen.

Buch legte gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht ein und sah sich auch in seinen Hoffnungen auf das höchste deutsche Gericht betrogen. Vor einem Straffenat des Reichsgerichts erklärte der Reichsanwalt dem Sinne nach etwa: Obwohl der Angeklagte verantwortlich gezeichnet habe, sei es falsch, anzunehmen, daß er der verantwortliche Redakteur sei. Der Angeklagte habe selbst zugegeben, daß er nie Redaktionsarbeit geleistet habe und damit sei die Redaktionsverantwortung ausgeschlossen. Die formale Übernahme der Verantwortlichkeit belege jedenfalls noch nicht, daß der Betreffende tatsächlich verantwortlich sei. Der Angeklagte habe von dem Erscheinen der beleidigenden Artikel nichts gewußt und erst nachträglich erfahren, was im „VB.“ gestanden hat. Es frage sich also, ob diese Täuschung einen Vorfall ausmache. Dies sei jedoch zu verneinen. Darüber seien schon verschiedene Urteile des Reichsgerichts ergangen. Am weitesten habe der vierte Senat den Begriff des Vorfalles ausgedehnt, der in einem Urteil sagt, daß

der verantwortliche Redakteur einer kommunistischen Zeitung, der von dem Erscheinen eines hochverräterischen Artikels nichts gewußt hat, trotzdem mit Vorfall handelt, da er schon als Mitglied der KPD, den Vorfall hat, den hochverräterischen Artikel erscheinen zu lassen. Im vorliegenden Falle treffe aber ein derartiger bedingter Vorfall nicht zu.

Der Angeklagte sei nicht verantwortlich gewesen, also solle die Täterschaft weg. Man müsse also erst den wirklichen Täter ermitteln. Der Angeklagte habe nur mitgewirkt an einer falschen Benennung eines verantwortlichen Redakteurs und habe damit höchstens gegen § 7 des Pressegesetzes verstoßen. Die Verurteilung müsse also aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückgewiesen werden.

Der Straffenat des Reichsgerichts schloß sich dem Antrag des Reichsanwalts an und pflichtete in der Begründung den Ausführungen des Reichsanwalts bei. Der Angeklagte sei nach den Bestimmungen des Pressegesetzes tatsächlich nicht als verantwortlicher Redakteur anzusehen. Er könne demzufolge wegen der vorliegenden Sache nicht bestraft werden und habe höchstens gegen § 7 des Pressegesetzes verstoßen. Mit der Hergabe seines Namens habe der Angeklagte nicht die Verantwortung für die Artikel übernommen.

Der Lüge ins Herz!

Eine Aufklärungsschrift über den Zusammenbruch von 1918

Der 9. November naht — die Flut der gegnerischen Lügenartikel über den „Dolchstoß“ schwillt wieder an. Als erster meldet sich der General von Francos, dessen Schwindel- und Schimpfspiel im „Berliner Lokal-Anzeiger“ sich — trotz erfolgter Milderung durch die Redaktion — an wahrheitswidrigen Behauptungen geradezu überschlägt.

Dieser Lügenkampagne wäre ein für allemal der Boden entzogen, wenn jedermann in Deutschland eine kleine Schrift lesen könnte, die soeben von der Sozialdemokratischen Partei herausgegeben worden ist. Dr. Rolf Bathe, der als Frontsoldat und späterer Frontoffizier den Krieg besser kennen gelernt hat als irgend ein alter Dolchstoß-Generel, schildert in seiner Schrift „Der Zusammenbruch“ den Lauf der Begebenheiten mit unerbittlicher Objektivität an Hand des militärisch-amtlichen Materials. Keiner, der die erste Seite gelesen hat, wird das Heft aus der Hand legen können, ehe er auf der letzten Seite, der vierzigsten, angelangt ist. Und wenn es dann einer immer noch fertig bringt, vom „Dolchstoß“ in den Rücken des kämpfenden Heeres“ zu schwärzen, so muß es wahrlich ein trauriger Geselle sein!

Wie macht man es, daß diese Schrift — die übrigens nur 15 Pfennige kostet — an die herankommt, die es nötig haben? Das ist das Problem! Gelänge es, sie in Millionenauflage unter die Massen zu werfen, die jetzt noch aufs Hakenkreuz schwören, so wäre eine tiefgreifende Wirkung gewiß!

Jeder soll diese Schrift lesen, aber jeder soll sie auch, wenn er sie gelesen hat, weitergeben an diejenigen unter seinen Bekannten, der der Aufklärung am dringendsten bedarf.

Wie Kampfausschüsse gewählt werden.

Täglich kann man in der deutschen „Pravda“ lesen, daß zur Durchführung der Metallarbeiterlohnbewegung in den Betrieben Kampfausschüsse gebildet worden sind. Wie diese lagenhaften Ausschüsse gewählt werden, soll an einem Beispiel der Deffentlichkeit gezeigt werden.

Am Freitag, dem 30. Oktober, tagte eine Betriebsversammlung der Belegschaft der Firma Flohr, Berlin und Wittenau. In einer Arbeiterratsitzung wurde einstimmig die Tagesordnung festgesetzt. In der Versammlung sollte Stellung genommen werden zur Kündigung des BMD-Tarifs. In der Arbeiterratsitzung wurde weiter festgestellt, daß Betriebsstreiks zu dieser Versammlung keinen Zutritt haben.

Trotz dieser Vereinbarung hat der Arbeiterratsvorsitzende be- triebfremde Personen zugelassen. Er hat einem Vertreter der KPD, der NSD, und der Kommunistischen Jugend das Wort erteilt.

In dieser Versammlung soll nun ein Kampfausschuß gewählt worden sein. Die auf der Liste angegebenen Personen waren zum Teil nicht in der Versammlung oder sie hatten ihre Zustimmung zur Wahl eines Kampfausschusses überhaupt nicht gegeben.

Die Arbeiterschaft von Flohr lehnt es ab, derartige Manöver mitzumachen.

Die Deutsche Luftwarte

Im Aeronautischen Observatorium Lindenberg

Die Meteorologie ist eine Wissenschaft, die man wertwürdiger- weise nicht wie andere Wissenschaften nach ihren Leistungen, sondern nach ihren Fehlleistungen zu beurteilen pflegt. Wem siele es ein, der Medizin vorzuwerfen, daß sie immer noch kein Serum gegen den Krebs entdeckt hat, oder wer macht einem Chirurgen einen Vorwurf daraus, daß es ihm nicht in jedem Falle glückt, das bedrohte Menschenleben zu retten; dem Meteorologen aber rechnet der Völkische Beobachter jeden Irrtum, jede falsche Voraussage nach. Bei aller Hochachtung vor unserer fortgeschrittenen Flugzeugtechnik denken wohl die wenigsten ihrer Bewunderer daran, daß ohne die vorbildliche Organisation unseres Wetterdienstes überhaupt kein ordentlicher Flugbetrieb möglich wäre. In der Flugwetterwarte des Berliner Zentralflughafens findet man zum Beispiel eine Karte, auf der fast jede Wolke eingezeichnet ist. Jedes Gewitter wird sofort von Station zu Station weitergemeldet, und die Flugzeugführer berichten außerdem nach jedem Flug über alle Wetterbeobachtungen, die sie unterwegs gemacht haben. Die zentrale Stelle des Luftwetterdienstes ist die Zentrale für Flugwetterwarte in Berlin, in enger Zusammenarbeit mit dem preussischen Aeronautischen Observatorium zu Lindenberg, das folgendes die „Deutsche Luftwarte“ darstellt und der Schöpfer des Luftwetterdienstes ist.

Der Besucher, der glaubt, eine einsame Wetterwarte zu finden, sieht sich einer ausgedehnten Siedlung gegenüber, die sich schon von weitem durch zwei riesige Funktürme ankündigt. Ein großes Verwaltungsgelände, Maschinenhaus, Funkhaus, ausgedehnte Werkstätten und daneben schöne Beamtenhäuser liegen neben dem eigentlichen Beobachtungshügel.

Die Arbeit beginnt in Lindenberg sehr früh. Um 5 Uhr morgens wird ein angefeilter Ballon oder bei gutem Wind ein Wetterdrachen in die Luft geschickt. Sie sind mit selbstregistrierenden Instrumenten ausgerüstet und zeichnen Temperatur, Feuchtigkeit und Windverhältnisse in den verschiedensten Luftschichten auf. Der Ballon, für den eine eigene Gassanstalt sorgt, hat einen Durchmesser von zirka 8 Metern und eine Tragfähigkeit von 25 bis 40 Kilogramm. Drachen besitzt das Institut annähernd 20, in den verschiedensten Größen. Der größte hat eine Spannweite von 32 Quadratmeter Fläche. Besondere Sturmdrachen werden bei starkem Wind benutzt. Interessant ist der drehbare Pavillon, der die Drachen- und Ballonmaschinerie enthält. Von einer elektrisch betriebenen Winde rollt mit einer Geschwindigkeit von 4 Meter pro Sekunde ein etwa Klavierstark starker Stahldraht ab. Der Ballonmeister kontrolliert ständig den Zug und die Ablaufgeschwindigkeit. 14 000 Meter Draht sind auf der Rolle aufgewickelt und 3000 bis 5000 Meter steigt der Ballon gewöhnlich in die Atmosphäre hinauf.

Früher fanden hier solcher Luftflüge täglich statt; zwei davon sind inzwischen der allgemeinen Finanznot zum Opfer gefallen, die auch in Lindenberg zu Sparbarkeit und Einschränkung zwingt. Die Ergebnisse solcher Luftflüge werden sofort nach Tempelhof telegraphiert und von dort allen Flugwetterstationen durch Funk- spruch weitergegeben.

Während wir dem in der Luft schwebenden Ballon nachsehen, macht sich in der Höhe ein Gewitter bemerkbar. Die Frage lag darum nahe, ob wohl der Blitz gelegentlich in Ballon oder Drachen einschlägt. Der Ballonmeister macht mich darauf aufmerksam, daß die ganze Maschinerie auf Isolatoren montiert ist, weil schon die Luftleitfähigkeit den Draht natürlich ausläßt. Blitzschläge habe er schon öfter erlebt und manchmal sei es vorgekommen, daß am Erdungshebel knisternde Funkenstrecken entstanden. So ein Blitz sei imstande, im Bruchteil einer Sekunde

50 Kilogramm Draht einfach zu verdampfen.

so daß der Ballon von seiner Fessel gelöst, selbstständig wird und oft über hundert Kilometer entweht.

In der geöffneten Ballonhalle sieht der erstaunte Besucher auch ein Flugzeug und erfährt, daß es sich um ein der Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft gehöriges Wetterflugzeug handelt, das von dem vor kurzem erst aus Grönland zurückgekehrten Meteorolo-

gen Dr. Kopp geflogen wird und zu Wetterbeobachtungen bis 5000 Meter Höhe dient. Es gibt zur Zeit in Deutschland nur noch ein zweites solches Flugzeug, das in Darmstadt stationiert ist.

Eine kleine Sensation birgt die Werkstätte, in der der Erbauer Dr. Duckert verschiedene Modelle eines kleinen Wetterfunk- senders vorführt, der ein besonderer Stolz des Observatoriums ist. Es ist gelungen, ein kleines Gerät von 400 bis 500 Gramm Gewicht zu konstruieren, das sowohl Temperatur wie Luftdruck automatisch junkt und mit

freifliegenden Ballons bis weit in die Stratosphäre

hinuf geschickt werden kann. Das Prinzip ist denkbar einfach. Ein zweimetalliger Temperaturmesser verändert einen kleinen Kondensator, der wieder die Wellenlänge eines Miniatursenders steuert. Wenn man das Gerät entsprechend eicht, kann man durch Abhören mit einem Frequenzmesser ohne weiteres die

Temperaturkurve abhören.

Auf ähnliche Weise greift ein Barometer in die Funksprache des kleinen Senders ein, indem es den Schwingungszustand des Senders in gewissen Abständen der Luftdruckänderung entsprechend unterbricht.

Diese „Radiosonden“ haben vielleicht Aussicht, einmal das wichtigste Gerät der praktischen Wetterkunde zu werden, weil sie drei- bis viermal so hoch hinaufsteigen können als die gefesselten Ballons oder das Wetterflugzeug. Eine solche „Radiosonde“ hat außerdem den großen Vorzug, daß man die gewonnenen Messungsergebnisse sofort ablesen und weiter verwerten kann, was zum Beispiel bei Drachen und Fesselballon nicht möglich ist. Bis 19 000 Meter sind solche automatische Sonden schon aufgestiegen.

Auf dem weiten Gelände des Observatoriums findet das forschende Auge des Besuchers noch mancherlei Interessantes. Unter einer Sternwartentempel steht ein Theodolit, der dazu dient, die Balonhallen, freifliegende Ballons von etwa 1 Meter Durchmesser, mit ihrem Wege in die Stratosphäre zu verfolgen. Solche Ballons steigen ebenso hoch, ja noch höher wie die Radiosonden. Ein riesiges Doppelfernrohr dient zum Messen der Wolkenhöhen. Seit langem ein besonders schwieriges Kapitel der praktischen Meteorologie.

Die Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft, die sich seit langem energisch für alle Fragen der praktischen Wetterkunde einsetzt, hat nach Lindenberg einen Meteorologen abkommandiert, der neben Schallunterstützungen interessante Forschungen über sogenannte Vertikalströmungen betreibt. Wer schon einmal in einem Flugzeug längere Zeit geflogen ist, kennt die unangenehmen „Luftlöcher“, in denen die Maschine plötzlich wie ein Fahrstuhl zwanzig, dreißig oder auch mehr Meter nach unten „sack“. Man weiß natürlich längst, daß es solche Luftlöcher nicht gibt, sondern daß es sich hier um auf- und absteigende Luftströmungen handelt. Um diese Vertikalströmungen beobachten zu können, wird zum Beispiel von einem Flugzeug aus ein ausgewogener Ballon ausgeföhrt.

der sich mit der umgebenden Luft im Gleichgewicht befindet, also in ihr schwimmt wie ein Kork im Wasser. Der Ballon wird nun von der umgebenden Luft mitgeführt und steigt oder fällt je nach der Strömung in die er gerät.

Fünf etatmäßige Meteorologen wachen in Lindenberg unter der Leitung von Geh. Rat Herzog mit einem Stab von Hilfsarbeitern über die Sicherheit des modernsten aller Verkehrsmittels. Mit ihnen Hand in Hand arbeitet ein über ganz Deutschland gespanntes Netz von Flugwetterwarten, welche die schloßen Fluglinien ebenso kennen und überwachen wie der Streckenwärter des Eisenbahngeleises. Vor jedem Flug erfährt der Führer bis ins einzelne, ob ihn Regen oder Vereisung erwartet, wo er Nebel findet und welche Sicht er unter der Wolkendecke hat. Wenn heute der Luftverkehr schon die gleiche Sicherheit erreicht hat wie die älteren Verkehrsmittel, so verdanken wir das wohl in erster Linie der Arbeit dieser Wächter der Atmosphäre. Dr. Ludwig Köhle.

Lunatscharski spricht.

Die „Gesellschaft der Freunde des neuen Russland“ präsentiert in der Singakademie den ehemaligen Volkskommissar (Kulturminister) L. B. Lunatscharski. „14 Jahre Kulturaufbau in der Sowjetunion“ — ist sein Thema und (selbstverständlich) eine fuldier- vierte Propaganda sein Ziel. Der Vortrag, der abgelesen wurde, ist freilich mehr eine Abhandlung, aber das aus der Intelligenz, Berlin WW. und Kommunisten zusammengesetzte Auditorium horcht andächtig der Botschaft über das neue Heft aus dem Osten.

Lunatscharski, selber Intellektueller und Dichter dazu — die Volksbühne hat ihn gespielt — paßt seine Beweisführung westeuropäischen Methoden an. Er beruft sich auf Shaw und Einstein. Der ganze erste Teil der Vorlesung ist eine Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Journalisten Hoover, den er bald anerkennend, bald widerlegend zitiert. Er analysiert die drei Prozesse der russischen Revolution: den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen. Der wirtschaftliche Aufbau des Sozialismus ist das Fundament, aber der Kulturfaktor geht parallel mit ihm ein, als notwendige Bedingung der Ausbildung, der Erkenntnis und des Enthusiasmus.

Die mannigfachen Einschränkungen und Opfer, die in dieser Phase notwendig werden, die astetische Form des Neuen sind unvermeidliche Durchgangsstadien. Der kämpfende Sozialismus bietet ein anderes Bild als der vollendete, triumphierende.

Im zweiten Teil seiner Rede hat Lunatscharski eine eingehende mit Zahlen belegte Darstellung der russischen Kulturverhältnisse von heute. Er läßt grandiose Ziffern aufmarschieren über den Rückgang des Analphabetentums, über die Entwicklung der Schulen aller Art, die Arbeiterkatalogien, den Fern- und Funkunterricht usw. Der Aufschwung der Zeitungen, die Rolle der Wissenschaft, die Bedeutung des Schrifttums und des Theaters wird mit glänzenden Farben gemalt. Rußland ist das Land der neuen Architektur! Die neuen Formen der Lebensgestaltung (die Befreiung der Frau) werden aufgezeigt, und der Kollektivist Lunatscharski entpuppt sich als glühender Verehrer der individuellen Persönlichkeit (im voll- entwickelten Sozialismus).

Schade, daß keine Debatte Sachkundiger das propagandistische Idealbild mit der Wirklichkeit maß und den russischen Staatskapitalismus mit sozialistischer Kritik beleuchtete.

Spielplanänderung. Die Uraufführung von Alice Kanaris „Die Heilige aus USA.“ im Kulturkammertheater wurde auf Donnerstag verlegt. Die gebliebenen Karten behalten Gültigkeit. — Die für Sonnabend im Schiller-Theater angelegte Uraufführung „Die Herde jagt“ von Fred Reumeyer ist auf Dienstag, 10. November, verschoben worden.

Statistik städtischer Theaterzuschüsse.

Eine Statistik für den städtischen Zuschuß für Theater und Orchester, den die deutschen Großstädte auf den Kopf der Bevölkerung leisten, zeigt Berlin an letzter Stelle mit 0,65 M. An der Spitze steht Mannheim mit 7,04 M. Theaterzuschuß auf den Kopf der Bevölkerung. Es folgen Bochum mit 5,61 M., Duisburg 4,91 M., Frankfurt (Main) 4,57 M., Düsseldorf 4,49 M., Dortmund 4,39 M., Hannover 4,28 M., Köln 3,61 M., Magdeburg 3,15 M., Essen 2,82 M., Leipzig 1,92 M., Hamburg 1,90 M., Stuttgart 1,83 M., München 1,25 M., Breslau 1,18 M. und Dresden 1,16 M.

Im Reflingtheater findet Sonntag, 16 Uhr, eine einmalige Nachmittagsvorstellung von Oberiffs „Die andere Seite“ statt.



Mittwoch, 4. November.

Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Erlebnisse bei Indianern. (Carla Barthel.)
- 17.50 Annette Kolb liest eigene Dichtungen.
- 18.20 Ludwig van Beethoven. I. Sonate F-Dur, op. 10, Nr. II. 2. Sonate op. 81a. „Les adieux“. (Dr. James Simon, Flögel.)
- 19.00 Prof. Dr. Martin Hohokm: Revolution und Wirtschaft.
- 19.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.30 Leipzig: Tanzmusik.
- 20.30 „Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Rembrandt“. Hörspiel von Hans Kyser. (Uraufführung.) Regie: Alfred Braun.
- 22.00 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten. Tanzmusik. Aus dem Sechstagerennen. Königswusterhausen.
- 16.00 Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. (Ltg.: Oberschulrat Franz Hilker.)
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Modernes Musikschaffen: Wladimir Vogel. (Hermann Scherchen, Ida Harde zur Nieden und Michael Draskin.)
- 18.00 Pechel: Bleibende Werte der deutschen Dichtung.
- 18.30 Landesgerichtsdirektor Lehmann: Rechtswendungen der Gegenwart.
- 18.55 Weiter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Prof. Dr. Carl Schmitt: Verfassungsstaat und Staatsnotstand.
- 19.30 Geh.-Rat Dr. Demuth: Pfundkrise und deutscher Handel.
- 20.00 Hamburg: Bunter Abend.

Die Kundgebungen der Sozialdemokratie

Glänzender Verlauf in allen Kreisen — Ueberfüllte Säle überall

Wir berichteten heute morgen über den glänzenden Verlauf der gestrigen Massenversammlungen der Berliner Sozialdemokratie. Die Meldungen über die noch nicht von uns besprochenen Kundgebungen zeigen alle das gleiche Bild. Immer wurden mit besonderem Beifall die Braunschweiger Genossen begrüßt, die über die Schandtaten der Nazis berichteten. Das Berliner Proletariat hatte das Herzensbedürfnis, diesen Kämpfern auf vorgehobenem Posten seine Sympathie und seine Kampfverbundenheit zu bekunden. Leider gestattet es uns der Raum nicht, auf alle Versammlungen ausführlich einzugehen. Wir müssen uns deshalb auf eine Zusammenfassung beschränken.

In der Hochschulbrauerei in der Seestraße sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Löwenstein. Er geißelte vor allem mit scharfen Worten die kulturelle Reaktion, die von den Anhängern des Halbkreuzes verkörpert wird. Sie zu bekämpfen ist die Aufgabe der organisierten Arbeiterklasse. In den Lichterfelder Festsälen nahm Genosse Breuer das Wort zu einer packenden Ansprache, in der er die politische Verlogenheit und moralische Minderwertigkeit der Nationalsozialisten geißelte. Genosse Dr. Rosen sprach in Gohltes Festsälen in Mariendorf. Seine glänzenden, aufrüttelnden Ausführungen fanden den stürmischen Beifall der Versammlung. In der von rund 1500 Personen besuchten Kundgebung im Spreegarten referierte Genosse Jürgensen. Neben ihm kam freudig empfangen, Genosse Junke Braunschweig zu Wort. Beide Redner fanden herzlichen Beifall. Auch die Versammlung im Schlosspavillon in Weißensee war von großer Kampfstimmung getragen. Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier beleuchtete in einem hervorragenden Referat die Notwendigkeit, im Kampfe gegen den Faschismus sich immer fester und mutiger zusammenzuschließen. Außerdem sprach unter hartem Beifall der Braunschweiger Reichsbannerführer Lehmann. In den Hubertusälen in Reinickendorf war die Versammlung gleichfalls ganz außerordentlich gut besucht. Der Appell des Genossen Dillenbauer, um jeden Fußbreit Boden weiterzukämpfen gegen die Reaktion, fand stürmische Zustimmung. Genosse Bartels Braunschweig überbrachte unter stärkstem Beifall die Grüße der Braunschweiger Arbeiterklasse.

Bei allen Versammlungen fast mußten die Säle gesperrt werden, weil der Andrang zu groß war. Alle Kundgebungen sind ohne Zwischenfall verlaufen.

In Wilmsdorf.

Die Kundgebung der Wilmsdorfer Partei im Viktoria-Garten in der Wilhelmsau abgehalten wurde, nahm einen imposanten Verlauf. Lange vor der angeetzten Zeit war der große Saal dicht besetzt, vor allem viele Frauen waren gekommen, um zu hören, was die kämpfende Sozialdemokratie zu den politischen Tagesfragen zu sagen hat. Die Kundgebung erhielt ein besonderes Gesicht durch die zündende Ansprache des Genossen Reimowski aus Braunschweig. Unter stürmischen Entrüstungsrufen der Versammelten zeigte Reimowski den Terror der Nationalsozialisten auf, geißelte er die Lügenberichte der Rechtspresse, und als er zum Schluß die Versicherung zum Ausdruck brachte, daß sich die Braunschweiger Arbeiterklasse nicht mehr wird schlagen lassen, sondern daß es in Braunschweig wird heißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn, da brauste der Beifallssturm durch den Saal. Auch die Wilmsdorfer Sozialdemokratie wird auf ihrem vorgehobenem Posten in den kommenden Auseinandersetzungen ihren Mann stehen. Dann entwickelte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Genosse A. Falkenberg, in einem fast zweistündigen Referat die Taktik und Strategie der Sozialdemokratie in der jetzigen Situation. Einige im Saal anwesende Kommunisten glaubten dies nicht und da sie sich anscheinend über das begeistert angenommene Hoch auf den Kampf der Sozialdemokratie geärgert hatten, provozierten sie nach Schluß der Kundgebung einen Zusammenstoß mit dem Reichsbanner-Saalschutz.

Der Führer des Braunschweiger Reichsbanners spricht.

Auch der große Saal im Hackeschen Hof war lange vor Beginn der Kundgebung überfüllt. Dicht gedrängt saßen und standen die Massen, als der Vorsitzende des braunschweigischen Reichsbanners, der Genosse Heft, die Vorgeschichte der Wahl Klages zum Minister und von den Greueln der Nazis in Braunschweig erzählte. Daß Klages überhaupt Minister werden konnte, verdanken wir den Kommunisten, von denen einer durch sein lächerliches Betragen im Landtag seinen Ausschluß kurz vor der entscheidenden Sitzung provozierte. Und Herr Klages, vor zwei Jahren als preußischer Beamter gemahregelt wegen Verächtlichmachung der Verfassung, scheute sich nicht, den Eid auf die Reichsverfassung zu leisten. Aber wir wissen ja, wie es mit der Legitimität der Nazis bestellt ist. Der Versammlung bemächtigte sich größte Erregung, als der Redner über den Blutsonntag berichtete. Die Liste der Greueln ist unendlich, es heißt nur immer: Fenster-

scheiben eingeschlagen, Türen demoliert, Menschen niedergeschlagen. Mit Zustimmung wird von der Versammlung die Mahnung zur Einheit der Partei aufgenommen.

Reichstagsabgeordnete Genossin Böhm-Schuch schildert dann den Kampf der Partei gegen die Nazis. Es wäre freilich einfacher für uns gewesen, nach dem 14. September den Nazis die Verantwortung zu überlassen, aber der Schaden für die gesamte Arbeiterklasse wäre nicht abzuwenden gewesen. Wir wollen den Bürgerkrieg nicht, aber nicht aus Furcht, denn seit 1918 hat die Sozialdemokratie oft Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß sie auf dem Posten ist. Aber nicht nur wertvolle Menschenleben, sondern auch alle Errungenschaften der Arbeiterklasse stehen auf dem Spiele. Wir führen den parlamentarischen Kampf, aber wenn man uns die blutige Auseinandersetzung aufzwingt, dann werden wir auch auf diesem Weg zum Siege gehen. Der braufende Beifall war eine Solidaritätskundgebung der großen Versammlung für die Braunschweiger Arbeiterklasse.

Briefmarkenausstellung des Arbeiter-Sammler-Bundes. Anlässlich des ersten Stiftungsfestes des „Arbeiter-Sammler-Bundes“ wurde eine Briefmarkenausstellung im Odd-Jellow-Logenhaus, Berlin, Alte Jakobstr. 128, eröffnet. Die Ausstellung liefert den Beweis, daß auch der weniger kaufkräftige Sammler mit geringen Mitteln eine Sammlung ausbauen kann.

Weiter für Berlin: Bevölkerungszunahme bei frischen südwestlichen Winden, mild. — Für Deutschland: Im Nordwesten meist stärker bewölkt mit Regenschauern bei starken Südwestwinden, im mittleren Deutschland Bevölkerungszunahme, im Süden und Osten noch vielfach heiter. Überall mild.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Veal Einger & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2, Stern 1, Berlin.



Adolf Boese

Uhrmacher und Juwelier
NW 40, AN-Moabit 111, Tel. Moabit 9272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren Mk. 2.50
Armband-Uhren „ 3.75
Wecker „ 2.40
Salon-Uhren „ 28.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.



Metall-Bettstellen
Auch bis zu 12 Monatsraten.
Raddatz
Leipziger Str. 122-123

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem billig!

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (fertig und nach Maß), Berufskleidung, Herrenartikel, Reichsbanner-Ausrüstung, so empfiehlt sich
Fritz Hamburg
Steglitz, Schlossstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177, Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

TACO
TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H.
Charlottenburg, Schloßstr. 69, Wilh. 9224/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Tauffenbach
Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 3933
Beratung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

J. KUSSE & SOHN
(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mahlsdorf
Lemkestr. 178 / Bahnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller
Bautischer- und Innenausbau-Arbeiten
für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Büromöbel
Ausrüstung von Jugendheimen
Kurt Schütze
Berlin N 65, Fennstr. 27
Telephon D 6, 3128

Inhaber:
Carl Pietsch Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Laden-Inhaber
Schutz gegen Gewalt sichert unser preiswertes
Eisen-Rollgitter DRP.
Kulanteste Zahlungsweise!
H. Winter & Co., O., Königsberger Str. 7
E. 7, Weichsel 0530

Gläß & Ihle
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 101
Kottbuser Tor

Eduard Busse G. m. b. H.
Berlin N 65, Tegeler Str. 13 :: :: Fernruf: Wedding D 6, 0573
Bauklemmerei — Dachindeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten.

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfüßeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Greif Camemberl

die führende Marke
Erhältlich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhofer
65 Böhring 6526 — Nachruf 0518

Städtisches Bestattungsinstitut
Berlin-Niederschöneweide
Grünauer Straße 2 (am Bahnhof) / F 3, Oberspree 1808
Erd- und Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Golz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen
Spültische
NO 18, Pallisadenstraße 83
Verlange in
Harzkäse
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!“

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wotter * Alexandrinenstraße 37 a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Städtisches Bestattungsinstitut
Berlin-Niederschöneweide
Grünauer Straße 2 (am Bahnhof) / F 3, Oberspree 1808
Erd- und Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Golz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen
Spültische
NO 18, Pallisadenstraße 83
Verlange in
Harzkäse
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!“

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- und Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Oberspree F. 3 0732/33

„Hotel du Nord“

Eine Fahrt in das Land des Dichters

Eugène Dabit's Pariser Roman „Hotel du Nord“ hat, durchaus nicht unerdient, einen Erfolg erzielt, wie er unter tausend Büchern nicht einem beschieden ist: achtzehn Auflagen in kurzer Zeit und der Preis für den besten „Volksroman“, in der Tat Volksroman insofern, als er das Volk in vollstündiger Weise schildert. Schlagworte wie Naturalismus oder neue Sachlichkeit verjagen hier vollkommen.

Das hat kein Proust geschrieben,
Das hat kein Valéry gedichtet,

das ist wirklich nur die einfache Erzählung vom

Schicksal kleiner und kleinster Leute.

wie sie sich unter dem Dach eines möblierten Hotels zusammenfinden, ihr Leben und Treiben und Treibenlassen, ihr Scharwerken und Sich-Abplagen, ihr Lieben und Hassen, ihre bescheidenen Freuden und Feste, ihr Leiden und Gleiten und Versinken — es ist alles in dem Buch: Geburt, Heirat und Tod, mehr kann auch in Balzac's Gesammelten Werken nicht sein. Und mit welchen Augen ist das gesehen, mit welcher Hand gestaltet, und mit welchem Reiz ward die Luftschicht um diese kleine Welt eingefangen!

Daß neben den Uebersetzungen in andere Sprachen eine Uebersetzung ins Deutsche von Bernhard Solles (im Buchverlag Kaden u. Co., Dresden 1931) mit sechzehn Zeichnungen des Verfassers vorliegt, ist den Lesern des „Abend“ aus einer Besprechung von Friedrich Richiner bekannt. Solles versteht flott und geschickt zu verdeutschen, wirklich zu verdeutschen, nicht etwa Französisch mit deutschen Wokabeln wiederzugeben. Manchmal allerdings führt ihn sein Bestreben, ohne Umschweife eindeutig zu sein, zu weit, wo er von den ewig gleichbleibenden Gesprächen in der Kneipe redet: „Der eine ist konservativ, der andere fortschrittlich“. Im Urtext: „Celui-ci, qui est unitaire, celui-là, qui est cégétiste“, also: dieser, der für die anarchistische „Unité syndicale“, jener, der für die „Confédération du Travail“ ist, oder flüssiger: der eine, der Anarcho-Syndikalist, der andere, der Gewerkschafter ist — dieser Satz, aber nicht die Uebersetzung mit „konservativ“ und „fortschrittlich“, drückt aus, daß es sich um ein typisches Arbeiterlot handelt. Manchmal verpaßt Solles auch einen Ausdruck: la casquette crasseuse de cheminot des Gepäckträger Rimar ist keine speckige Strömermütze, sondern eine schmierige Eisenbahnkappe. Vor allem aber greift die Uebersetzung einen Ton zu hoch, indem sie für den Pariser Argot fast immer Hochdeutsch verwendet; auch sonst geht bei den Uebersetzungen die Sprache zuweilen auf Stöckeln. Der Verkäufer des „Hotel du Nord“ rühmt: „Dies ist kein Stundenhotel, müssen Sie wissen“, darauf das Käufergepaar: „Darauf würden wir auch dankend verzichten“. So geschraubt reden kleine Leute nicht, und im Französischen steht auch nur, wörtlich ins Deutsche gewendet: „Klar, ein Stundenhotel möchte man auch nicht“.

Daß die deutschen Besprecher des Romans annehmen, das „Hotel du Nord“ sei „an einer Seine-Schleuse, irgendwo am Ufer der Seine gelegen“, nimmt nicht Wunder, denn auch die pariserischen Pariser, die ihre Stadt gut zu kennen glauben, suchen auf die Frage nach dem Quai de Nemappes und Quai de Balmg die Achseln; daß die Benennung von den beiden berühmtesten Siegen der Revolutionskriege im Jahre 1792 stammt, wissen sie mehr nicht. Aber ein Feldherrnabild auf den Plan von Paris gibt Aufschluß, und nicht gezögert, denn:

Wer den Dichter will verstehen,
Ruf in Dichters Lande gehn.

Freilich machen wir es uns etwas schwer. Wir ohnen noch nicht, wie nah die Stätte der von Dabit geschilderten Begebenheiten den äußeren Boulevards, wie nah sie sogar einem von allen Deutschen gekannten Punkt, dem Ostbahnhof, liegt. Wir stoßen mit dem Auto von Herzen der Stadt nordostwärts bis zum Rondell Jean Saurès vor, wo die lange, nach dem 1914 gemeindlichen unverglichen Sozialistenführer gehobene Avenue beginnt. Heute bekümmert sie uns nicht, denn wir drehen südwärts und haben vor uns den Kanal Saint Martin, der rechts vom Quai de Balmg, links vom Quai de Nemappes gestäumt wird. Dieser künstliche Wasserlauf steht auf der einen Seite mit dem Bassin de la Bilette und dem Durcq-Kanal, auf der anderen, und zwar unterirdisch unter dem Boulevard Richard Venois hin, mit der Seine in Verbindung. Unter den vielen Plänen, die sich hinter seiner Stirn stapelten, betrieb Napoleon I. auch die Anlage des Saint-Martin-Kanals, der nach seinem Willen nicht nur dem Warentransport auf dem Wasserweg, sondern auch der Verschönerung dieses etwas dürftigen Stadtviertels dienen sollte. Ob der Imperator zufrieden wäre, wenn er sähe, was aus seinen Entwürfen geworden ist, steht dahin, aber auf jeden Fall wurde der Kanal das Wahr- und Kennzeichen dieser Gegend.

Es ist die Landschaft des „Hotel du Nord“.

Nichts allerdings von dem, was der ahnungslose Leser vielleicht erwartet, von „dunkelstem Paris“ und falscher Romantik eines Apochenquartiers, für die Amerikanerinnen die Autocars „Paris bei Nacht“. Hierher verschleppt kein Cookführer seine Herde, hier gibt es nichts mit Ah und Oh zu bestaunen, hier ist, ohne Touristen und Fremde, ein zu hundert Tellen französisches Paris: arbeitsam, nüchtern, alltäglich grau, mit Fabriken, Werkstätten, Magazinen an der nicht dem Wasser zugekehrten Seite der Quais. Die anderwärts wie die Fliegen herumfliegenden Taxis sucht du hier vergebens; wer sollte hier in einem anderen als einem Lastauto fahren, und entdeckt du doch einmal eins, so ist der Chauffeur blind und taub für deinen Wink und Ruf: er fährt zur Abendsuppe oder nach Hause.

Auf der anderen Qualseite neigt sich eine Böschung mit verwittertem, wie vergilbtem Gras zum Kanal hinab. Unten liegt, das Gesicht zur Erde, ein „Clochard“, ein obdachloser „Unterm-Brückenhöhlen-Bewohner“, und schläft tief und fest. Das Wasser scheint stöckel, schmierig, von ungewisser Farbe; in dieses Wasser starren im Roman Pierre und Lucie, und sie wendet sich an ihn: „Weißt du, bei uns daheim, die Was ist klarer“. Da und dort preßt sich einer der langen Lastlöhne, wie sie auf den Kanälen ganz Frankreichs durch Dampf- oder auch noch durch Pferdefrost geschleppt werden, an die Ufermauer; sie liegen, wie Dabit sie beschreibt, schwarz, mäßig, krug, hauchig, gleich trächtigen Tieren. Schlawe

folgt auf Schleuse; mit unheimlichem Rauschen stürzt das Wasser über die geschlossenen Klappschützen, die hohen Steinmauern der Schleusentammer glänzen von Feuchtigkeit, aber wo stekt Julot, l'écusier, der Schleusenwärter Julot, der nicht immer ganz nüchtern durch das Buch schurrt?

Eine überaus geräumige Polizeiwache, bereit, Duhende von „Flies“ auszuspülen, droht an der Straßenseite. Eine Brücke zum Quai de Balmg drüben, auf unserem Ufer als Fortsetzung die Martinischleusenstraße; parallel zu ihr führt die Rue de l'Hopital zur Rue de la Grange-aux-Belles. Hinter langer, hoher mit Apertif-Plakaten beklebter Mauer erhebt sich dort mit Türmen und Türmchen das St. Ludwigs-Spital, seine dreihundert Jahre alt, vornehmlich Hautkrankheiten bestimmt. Hierher wird, da sie sich in Wehen krümmt, die Magd Renée des Romans geschleppt; hier verreckt der schwindstüchtige Ladeboze und die arme Lucie Rimar — ach, wie viele Ladebozes und Lucies spuden in dieser Stunde hinter den grauen Häuserfronten ringsum Blut!

Dem Krankenhaus schräg gegenüber ein Tabakverschleiß mit Zeitungsverkauf — laß jehen! hauptsächlich anarchistische, ignobilistische, kommunistisch-oppositionelle Wochenblätterchen wie „Le Libertaire“, „Le Cri du Peuple“, „La Vie Ouvrière“, „La Verité“, zwischen „Freiheitsmann“, „Volksruf“, „Arbeiterleben“ und „Wahrheit“ der „Ami du Peuple“ des großkapitalistischen Großparfumeurs Coty und Schundromane in grellbunten Umschlägen — Dabit, „Hotel du Nord“? Unbetannt! Connais pas, Monsieur! Durch die Rue Bichat zurück zum Quai. Die Gegend wird dem Leser des Buchs immer vertrauter, ausregend vertraut. Der kleine würfelförmige Rettungspavillon mit schentuchgroßer Tricolore als Zeichen seiner Amtlichkeit — wir kennen ihn doch! Ein flüchtiger Blick hinein offenbart eine Prüfsche, auf die man die Opfer des Kanals bettet; sie erinnert halb an eine Wachsstube, halb an ein Operationszimmer und nimmt fast den ganzen winzigen Raum ein. Die Aufschrift draußen: Secours aux noyés! Hilfe für Ertrunkene! Klingt freilich unsummig — für Ertrunkene gibt es keine Hilfe mehr und für die Lebenden in diesem Proletariatsviertel oft auch nicht.

Ein unwahrscheinlich dürriges Straßenmädchen streicht vorbei. Ueber die Drehbrücke an der Schleuse drängen lachend und lärmend Kinder. Unten wird geangelt. Ein Stelzfuß wirft die Leine aus, fünf, sechs gleich junge Burschen mit verwegenen fliegenden Kappen, die Hände in den Taschen der verschlossenen Jacketts gebodert, schauen sachmännlich zu. In dem Roman wird an dieser Stelle eine stark zerfetzte Frauenleiche aus dem Wasser gefischt, und Julot gibt Erklärungen ab: „Da ist wirklich Unrat drin... krepierete Kagen, verkaule Hunde... Embryos. Das treibt vom Bassin de la Bilette mit den Rückenabfällen abwärts“, und die Antwort: „Bratfische aus dem Wasser — um keinen Preis der Welt!“ Aber der Stelzfuß ist anderer Ansicht und seine Zuschauer ansehingend auch.

Hier liegt auch der kleine „Square“, nicht sehr viel umfangreicher als ein stattliches Gemüsebeet, ein paar fränkische Bäume, etwas schütterer Rasen, drei, vier Bänke und auf jeder ein Pärchen in mehr ignorer als schamhafter Umhüllung. Aber dort, jenseits

der Straße — ist's eine Sinnestäuschung? „Hotel du Nord“ galt als Name, den der Dichter erfunden hatte, doch da — an dem schmalen, hohen Haus die Inschrift lautet unzweideutig:

Hotel du Nord.

Und mehr! Wie im Roman heißt das Kaffee zur Rechten „Au chope des sines“, zum „Affenschoppen“, und zur Linken das klaffende Tor muß sich auf den Fuhhof des Monsieur Latouche öffnen. Staunen lockt uns näher. Welche Verwunderung erst, als sich von der Glastür zum „Hotel du Nord“ der Name Dabit abhebt! Vor der Tür sitzt ein Mann in Hemdärmeln auf einem Strahstuhl in der gelosten und lössigen Haltung des: Nach getaner Arbeit ist gut ruhn.

„Erlauben Sie eine Frage?“
„Bitte!“

„Kennen Sie vielleicht den Roman „Hotel du Nord“?“
„Wie denn nicht, der Verfasser ist ja mein Sohn!“

Schon eint uns ein Tischchen vor dem „Affenschoppen“. Der Vater des Autors, ein sauberer, schneider, blonder Fünzigjähriger, sprudelnd von Leben, auch geistig gelenkig, mit den guten Formen, die selbst der kleine Mann in diesem Volk beherrscht, freut sich von ganzem Herzen, daß der Ruhm seines Sohnes Fremde bis hierher gezogen hat. Schade, Madame ist in der Oper! Schade, Eugène weilt mit seiner Frau im Süden, bei Marseille, wo sie malt und er ein neues Buch schreibt! Aber der Vater Dabit erzählt von Kindheit, Jugend und Entwicklung des Jungen, der hier wirklich im „Milieu“ seines Romans plätschern konnte, bringt Besprechungen, Ausschnitte, Zeitschriften mit Bildern herbei, strahlt vor Stolz. Kaum tippen wir an, läßt er uns zur Besichtigung des Hotels ein. Der Schankraum im Erdgeschoß, der im Buch eine so bedeutende Rolle spielt, fiel allerdings ebenso weg, wie draußen auf dem Kanal das Wochboot fehlt. Dafür quetschten wir uns die schmale, enge Treppe hinauf, Fettleibigkeit ist bei den Bewohnern dieses Hotels weit seltener als bei denen, die im „Rij“ oder „Claridge“ absteigen, tapen durch dunkle Korridore, erster Stock, zweiter Stock, ein paar Zimmer werden auf gut Glück geöffnet, alles sehr einfach, Bett, Stuhl, Tisch, Schrank, Wochgeschier, Spiegel, aber alles peinlich reingehalten. Reist Anfsichtarten zum Fräher geordnet an der getünchten Wand, einmal am Fenster ein Bauer mit einem Kanari, öfter auf dem Schrank eine Ziehharmonika. „Ran ist recht musikalisch hier“, lächelt Monsieur Dabit, aber was müßten wir von Auf und Ab der Menschenschafale, die in diesen Zimmern anhuben oder endeten, ohne den Roman!

Sogar auf das flache Dach müssen wir, auf dem Recouvreur als Käufer des Hotels gestaut hat: „Das ist ja wie an der See!“ Wirklich erschließt sich ein Blick über den Kanal, auf dem die Postfähre mit Zement, Sand und Kohle aus anderen Departements, aus Belgien und Holland liegen, über die scharfgeschnittene Häuserfronten des Quai de Balmg und weiterhin über schwarz gelagerte Gebäudemassen und phantastische Straßenschludien. Hinter der Schornsteinlandschaft uns gegenüber sinkt die Sonne, und als wir wieder zu ebener Erde stehen, wird es ein Abend, wie ihn mit viel Stimmungsgehalt der Roman schildert. Langsam verflummt das Bagatellen; das belebende Rauschen der Schleusen ist deutlicher hörbar; die Laternen entzünden sich; auf dem Square erwacht die Zärtlichkeit; alte Frauen führen ihr Hündchen spazieren. In dem dunklen Wasser des Kanals spiegeln sich die Sterne, es wird frisch, und von den äußeren Boulevards trägt ein Windstoß die Stimmen der Stadt herüber.

Von der Heiligen, die in die Wüste ging

Amerikanische Zeitungen berichten das Verschwinden der amerikanischen Predigerin Aimee McPherson. Seit dem Auftreten des Mormonenpropheten Smith hat keiner der amerikanischen Sektengründer einen derartigen Zulauf und ein solches Interesse der gesamten Christenheit gefunden, wie Aimee. Was es mit ihrem Verschwinden auf sich hat, berichtet der folgende Aufsatz. Auch diesmal heißt es, daß Aimee nicht vom Teufel geraubt ist — wie ihre Anhänger behaupten —, sondern einen jungen Freund gefunden hat. Ihr Gatte sei zu gleicher Zeit mit einer reichen Dame, ihre Tochter mit einem Sportsmann, ihr Sohn mit einer Schauspielerin davongegangen. Auch ihre alte Mutter ist verschwunden. Es geschehen Zeichen und Wunder.

Los Angeles ist ein spanischer Name und heißt „die Engel“. Die meisten Amerikaner aber meinen, Los Angeles beherberge alles andere als Engel. Hier wohnen angeblich die Faulensler, die im Osten ihr Geld gemacht haben und sich bei den Zinsen in Kalifornien erholen, die Grundstückspekulanten, Filmstars und alte ausgediente Pensionäre. Die ganze Stadt sei eine Art Sanatorium.

In Schlesien hörte ich den Ausdruck „Napolieste“ für Sanatorium. Warum fällt mir dieses Wort gerade jetzt ein?

Wir stehen vor einem mächtigen Gebäude, einem Rundbau von der dreifachen Größe des Jirtus Busch. Es ist der Angelus-temple der Aimee McPherson, einer Dame, die hier Pastor und Wundertäter ist.

Am Eingang kann man die Wochenzeitung der Kirche — Format Tageszeitung — kaufen. „Zum Zeit zum Angelustempel“ heißt ein Aufsatz, der den Aufstieg dieser nicht allein in Kalifornien, sondern in ganz Amerika bekannten Seite der Aimee erzählt. Der Gatte dieser unternehmenden Dame war Missionar. Mit ihm soll sie Länder und Völker kennengelernt haben. Schließlich kam sie aber wieder in die Heimat zurück, als ihr Gatte tot war und hier bekam sie den göttlichen Auftrag zu predigen. Ohne diesen direkten Auftrag des Himmels macht es keiner der bedeutendsten amerikanischen Prediger.

Frau Aimee hatte eine besondere Methode, ihre Scharen zu sammeln und schließlich das Geld für den Millionenbau ihres Tempels, des größten auf dem amerikanischen Kontinent, zusammenzutreiben. Sie ist leider krank und wir können nur ihre Meisterschüler bei der Arbeit sehen.

In einem großen Nebenraum des Tempels sitzen Männer und Frauen dicht gedrängt zur abendlichen Gebetsübung.

„Wer will heute glücklich werden?“ fragt ein junger, schwarzlockiger Mann von der Bühne. Einige Hände heben sich.

„Bereitet euch vor, stellt euch ein! Wir singen das Lied... zu Beginn. Bei der ersten Strophe klatschten alle rhythmisch nach dem Takt des Liedes in die Hände.“

Ein Klavierspieler intoniert. Der Anführer gibt das Zeichen. Mit Händenklatschen wird die erste Strophe gesungen. Die armen Unglücklichen, denen soviel verheißen war, heben zum Zeichen, daß diese Strophe noch nicht genügend Wirksamkeit gehabt hat, eine Hand empor. Der Manager kundigt die zweite Strophe an. Jetzt wurden die Hände rhythmisch über dem Kopf hin und her ge-

schwenkt. Bei der dritten Strophe wird eine weitere Körperübung vorgenommen — wer glaubt da nicht, daß nach 12 Strophen die Arme niedersinken im Bewußtsein des Glückseligen?

Manchmal geraten Frauen oder Mädchen in Ekstase und weisen gegen die gläubig aufhorchenden Menge. In Englestaftäme (nach Aimee gehen die Engel in langen schwarzen Mänteln mit weißem Futter und einem ähnlichen Häubchen auf gut frisiertem Haar) gekleidete Mädchen wandeln in den Gängen auf und nieder, bieten Literatur zum Kauf auf und Aimees Photo in Bierfarben, drud: Die Priesterin in Engelsuniform, verzückt den Blick in die Höhe und Prophetengesicht mit Buch in der Hand. Man kann das Photo der schönen Pastorin aber auch in modernem Stil nach Art einer Fälschung — einfarbig — erhalten.

Im Kreis ihrer Engel tritt Aimee unter Vosaunenschaß eines großen Deckstellers jeden Sonntag auf die Bühne ihrer Wirkamkeit. Die Mädchen tanzen Engelreigen und Aimee entzückt mit begeistertster Ansprache. Junges Gesicht ist wirkamer, meint Aimee, geht also zu einem Schönheitskünstler und läßt sich die Falten aus dem Gesicht entfernen. Was soll man mit 50 Jahren noch weiter tun, wo doch die Äpfel der Hesperiden nicht mehr zu haben sind.

Der Tempelraum gleicht einem Amphitheater. Wenn 5000 Menschen in die Hände klatschen, wer soll da nicht die Engel im Himmel pfeifen hören?

Im Jahre 1929 war Frau Aimee müde der Arbeit, und sie verkündete ihrer besorgten Anhängerin, sie ziehe sich für einige Monate in die Wüste zurück, um mit Gott allein zu sein. Im eifrigen Gebet wartete täglich die gläubige Gemeinde auf die Wiederkehr der Prophetin, bis eines Tages ein neugieriger Journalist meldete, er hätte Frau Aimee mit Gott allein in der Wüste getroffen. Der liebe Gott sei ein schöner, junger Mann gewesen.

Die gute Gemeinde hat ihrer Prophetin den Sündenfall nicht nachgetragen. Aber auch im Jahre 1930 mußte sie ihr einige Wochen Urlaub gewähren. Zuerst blieb es, Frau Aimee wäre plötzlich erkrankt. Aber der neugierige Journalist wußte bald zu erzählen, daß die Prophetin — und darin scheint sie ganz alttestamentlichen Glaubens zu sein — ein recht freitbares Wesen hätte und sich mit der eigenen Mutter, die bei ihr wohne, so geprügelt hätte, daß die jüngere einen Nervenzusammenbruch erlitt und ein paar Haare einbüßte, der älteren das Rosenbein gebrochen wurde und sie einige Bisse davontrug. Aimees Kirchzeitung aber wußte zu melden, daß viele Gemeindeglieder die Nacht hindurch für die Gesundheit und das Leben der Prophetin gebetet hätten.

In einem Nebenraum des Tempels befinden sich Krücken, Stützen, Bandagen — es ist das Museum für die Kranken-geräte derjenigen, denen Aimee durch Wunderthaten die Gesundheit wiedergegeben hat.

Natürlich hat der Engelstempel seinen eigenen Radiosender auf dem Dach des Hauses. Auch Brausen und Gymnastikräume beherbergt das Gebäude, denn es sind nicht nur „Kinder und Weiber hoffnungsvolle Toren“.

Friedrich Weigelt

